

CHRISTOPH ÖHM-KÜHNLE

KÖRNER'S ERSTVERTONUNG VON SCHILLERS *AN DIE FREUDE*
UNTER SCHUBARTS NAMEN. EINE VERWECHSLUNG MIT
FOLGEN IN DER *FREYMAURER-ZEITUNG* (NEUWIED 1787)

Schillers Freudengesang sollst
du gleich nach Ostern haben.¹

Im Jahr 2016 tauchte im Antiquariatshandel ein als Buch gebundener Sammelband aller erschienenen Nummern der bisher nur unvollständig nachgewiesenen, in Neuwied erschienenen *Freymaurer-Zeitung*² auf und konnte für das Stadtarchiv Neuwied angekauft werden. In zwei der Ausgaben sind bislang unbekannte Quellen zur frühen Schiller-Rezeption enthalten: am 27. August 1787³ ein Abdruck von Schillers Ode *An die Freude* und am 15. Oktober⁴ des Jahres als Notenbeilage eine frühe Vertonung der Ode.⁵

Als Komponist der Vertonung ist darin Schubart angegeben,⁶ weshalb die Vermutung nahe lag, dass es sich um Schubarts von Schiller brieflich im Jahr

- 1 Christian Friedrich Daniel Schubart an seinen Sohn Ludwig Schubart, Brief vom 8. April 1789, in: ders., Briefwechsel, Kommentierte Ausgabe in drei Bänden, hg. von Bernd Breitenbruch, Konstanz 2006, Bd. 2: 1778–1787 [recte: 1778–1791], S. 369–370 (Brief Nr. 444).
- 2 *Freymaurer-Zeitung* (Neuwied), 2 Jgg., erschienen 13. Dezember 1786 bis 15. Oktober 1787, erhalten im Landeshauptarchiv Koblenz, Außenstelle Rommersdorf mit Stadtarchiv Neuwied (Sign.: Landeshauptarchiv Koblenz Bestand 630,507 Nr. 1). Der Verfasser dankt herzlich Herrn Gerd Anhäuser, Stadtarchiv Neuwied, und Herrn Dr. Jost Hausmann, Landeshauptarchiv Koblenz, für deren wertvolle Auskünfte und die Genehmigung zum Abdruck der Vertonung.
- 3 [Friedrich Schiller], *An die Freude*, in: *Freymaurer-Zeitung*, [2. Jg.], Neuwied 1787, S. [545]–548.
- 4 [Christian Gottfried Körner], *An die Freude*, Lied mit Klavier-Begleitung, in: *Freymaurer-Zeitung*, [2. Jg.], Neuwied 1787, S. 317.
- 5 Der Verfasser dankt Herrn Dr. Lutz Neitzert sehr herzlich für den Hinweis auf die *Freymaurer-Zeitung*.
- 6 Die »Teutschen verdanken Text und Komposition dem Verfasser der teutschen Chronik, dem braven Schubart« (*Freymaurer-Zeitung*, [2. Jg.], Neuwied 1787, S. 317).

1787⁷ erwähnte und heute verschollene Vertonung der Hymne handelte. Der Vergleich mit den bekannten frühen Vertonungen der Ode *An die Freude*⁸ zeigt jedoch, dass die in der *Freymaurer-Zeitung* abgedruckte Vertonung nicht eine Komposition Schubarts, sondern ein früher Nachdruck von Christian Gottfried Körners Erstvertonung (1786)⁹ des Gedichtes ist. Dennoch ergeben sich, auch aufgrund neuerer Forschungen zu Schubart, neue Aspekte zu der von Schiller im Brief erwähnten Vertonung Schubarts, ebenso wie zur Rezeptionsgeschichte der Ode *An die Freude*.

Zur Vertonung der Ode *An die Freude* in der Neuwieder *Freymaurer-Zeitung* (1787)

Dass Schubart in der Neuwieder *Freymaurer-Zeitung* als Komponist der Vertonung, irrtümlich aber auch als Verfasser des Gedichtes *An die Freude* bezeichnet wird, ist bemerkenswert, da der Abdruck den (in der Forschung mehrfach festgestellten)¹⁰ inhaltlichen Bezug des Gedichtes zum Gedankengut der Freimaurer aufzeigt, ungeachtet der Person Schillers und seiner Bekanntschaft mit Freimaurern, wie seinem Freund Körner. Dass Freimaurer aus Schillers Umfeld die Ode schätzten und auch eine Vertonung gemeinschaftlich musizierten, ist bereits bekannt. Dass die Ode auch als anonyme Abschrift oder herausgenommen aus einer Publikation, wie der *Thalia*, in Freimaurerkreisen kursierte, bestätigt zumindest die Kongruenz des Textes mit deren Gedankengut. Auch die gleichnamigen Gedichte von Hagedorn und Uz, die als Vorbilder von Schillers Freudengedicht zu finden sind, zählten zum Repertoire der Freimaurer.¹¹

Die Publikation von allgemein die Geisteshaltung der Freimaurer ausdrückenden Inhalten, wie vorliegend in der Ode *An die Freude*, war der explizite Sinn der Neuwieder *Freymaurer-Zeitung*: Ihr war als Bestimmung zgedacht, »richti-

7 Friedrich Schiller an Christian Gottfried Körner, Brief vom 19. Dezember 1787 (Schillers Werke. Nationalausgabe, hg. im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar und des Deutschen Literaturarchivs Marbach, Weimar 1943 ff. (im Folgenden: NA), Bd. 24, S. 185).

8 Vgl. Georg Günther, Schiller-Vertonungen, 2 Bde., Marbach 2001. Außerdem enthalten in: ders., Frühe Schillervertonungen bis 1825, München 2005.

9 RISM deest; katalogisiert und mit Faksimile wiedergegeben bei Georg Günther, Schiller-Vertonungen, Bd. 1: Verzeichnis der Drucke und Handschriften, S. 102 f.

10 So Hans Vaihinger, Ein Freimaurerlied als Quelle des Liedes an die Freude?, in: Schiller als Philosoph und seine Beziehungen zu Kant. Festgabe der *Kantstudien*, hg. von dems. und Bruno Bauch, Berlin 1905, S. 138–141; Hans-Jürgen Schings, Die Brüder des Marquis Posa: Schiller und der Geheimbund der Illuminaten, Tübingen 1996; Peter-André Alt, Schiller. Leben – Werk – Zeit, 2 Bde., München 2000, hier Bd.1, S. 253 f.

11 Peter-André Alt, Schiller. Leben – Werk – Zeit, Bd.1, S. 253 f.

gere Grundsätze und edlere Gesinnungen zu verbreiten, und hiernächst gewisse Dinge immer mehr zur Publicität zu befördern, deren Kenntniß bis jetzt bloß auf einen kleinen Theil von Deutschland eingeschränkt war.«¹²

Schiller wird sehr wahrscheinlich auf diesen Abdruck einer Vertonung seines Gedichtes hingewiesen worden sein, denn er teilte nur wenige Wochen nach dem Erscheinen des Heftes der *Freymaurer-Zeitung*, in welchem die Vertonung der Ode *An die Freude* enthalten war, brieflich seinem Freund Körner mit,¹³ es existiere nun auch eine von Schubart komponierte Vertonung der Ode, die er für Körner abschreiben lassen könne. Offensichtlich lag Schiller – falls er sich auf die *Freymaurer-Zeitung* bezog – der Notendruck nicht persönlich vor, da er sonst bemerkt hätte, dass es sich um Körners Vertonung handelte, die er dem Verleger der *Thalia* selbst zum Abdruck empfohlen hatte.¹⁴ Es wird sich also beim Besitzer der Ausgabe der *Freymaurer-Zeitung* (die deutschlandweit bestellt werden konnte¹⁵), der ihm die Mitteilung von der Vertonung hat zukommen lassen können, um eine Person aus Schillers weiterem Umfeld gehandelt haben – in Ansehung der Zielgruppe der Zeitung sehr wahrscheinlich um einen Freimaurer oder Illuminaten.¹⁶ Es kommen als Bindeglied insbesondere zwei Bekannte Schillers in Frage: der Philosoph Carl Reinhold, Freimaurer und Illuminat, den Schiller 1787 in Weimar kennengelernt hatte,¹⁷ und Johann Joachim Christoph Bode, der im Herbst des Jahres in Weimar versuchte, Schiller für die Illuminaten zu gewinnen.¹⁸

Es ist deswegen naheliegend, Schillers Kenntnis des Abdruckes der Vertonung in der *Freymaurer-Zeitung* anzunehmen, da anhand des erst vor wenigen Jahren von Bernd Breitenbruch vollständig edierten Briefwechsel Schubarts nachvollziehbar ist, dass Schubarts Vertonung – entgegen den bisherigen

12 Anon., Neuwied, in: Gothaische gelehrte Zeitungen, 10. Stück, 3. Februar 1787, Gotha 1787, S. 82.

13 Friedrich Schiller an Christian Gottfried Körner, Brief vom 19. Dezember 1787 (NA, Bd. 24, S. 185).

14 Friedrich Schiller an Georg Joachim Göschen, Brief vom 29. November 1785 (NA, Bd. 24, S. 153). Vgl. außerdem: Peter-André Alt, Schiller. Leben – Werk – Zeit, Bd. 1, S. 29.

15 »Man zahlt für den Jahrgang 4 Fl. und kann so wohl hier zu NEUWIED als auf allen Loebli. Reichspostämtern darauf unterzeichnen« (Freymaurer-Zeitung, [1. Jg.], Nr. 1, Neuwied 1786, S. 8).

16 Der maßgebliche Herausgeber, Dietrich Wilhelm Andreä, war im Übrigen sowohl Freimaurer als auch Illuminat, Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt, The Gotha Illuminati Research Base, www.projekte.uni-erfurt.de/illuminaten/Dietrich_Wilhelm_Andreä (18. 01. 2017). Die Datenbank bietet neben wissenschaftlichen Aufsätzen und einer Mitgliederdatei der Illuminaten die derzeit umfangreichste Bibliographie der Fachliteratur zu Illuminaten.

17 Peter-André Alt, Schiller. Leben – Werk – Zeit, Bd. 1, S. 460.

18 Vgl. Friedrich Schiller an Christian Gottfried Körner, Brief vom 10. September 1787 (NA, Bd. 24, S. 153). Vgl. außerdem: Peter-André Alt, Schiller. Leben – Werk – Zeit, Bd. 1, S. 460.

Erkenntnissen der neueren Schubart- und Schiller-Forschung¹⁹ – im Jahr 1787 noch gar nicht vorlag und Schiller sich also auf eine damals kursierende Vertonung der Ode bezogen haben muss, die irrig Schubart zugeschrieben wurde: Schubart erwähnt erst im März 1789²⁰ in einem Brief an seinen Sohn, dass er vorhabe, Schillers »Freudenlied« zu vertonen; in einem zweiten Brief vom April des Jahres,²¹ der in den früheren Briefeditionen²² noch nicht enthalten war und, trotz seiner erheblichen Relevanz, auch in der neueren Fachliteratur außer in der Brief-Gesamtausgabe noch nirgends Erwähnung findet, kündigt Schubart seinem Sohn die Zusendung der Vertonung der Ode *An die Freude* »nach Ostern« an und äußert seine Vorfriede darauf, das Lied zusammen mit dem Sohne zu singen. Schubart war also bereits mit konkreten Arbeiten an der Komposition befasst oder die Vertonung war bereits fertig und harrte der Abschrift.

Schiller hatte dennoch im Herbst oder Ende des Jahres 1787 einen Hinweis auf eine Vertonung Schubarts erhalten, wie sein Brief an Körner zeigt,²³ es muss sich also um eine Schubart fälschlich zugeschriebene Vertonung gehandelt haben. Nach jetzigem Kenntnisstand lag 1787 nur in der Neuwieder *Freymaurer-Zeitung*, in der hier vorgestellten Vertonung von *An die Freude*, eine solche, Schu-

- 19 Hartmut Schick, Schubart und seine Lieder, in: Christian Friedrich Daniel Schubart (1739–1791). Sämtliche Lieder, hg. von Hartmut Schick, München 2000, S. XV–XXXII, hier S. XXVII (Schick erwähnt die im Jahr 1789 von Schubart geplante Vertonung als eine möglicherweise entstandene weitere Vertonung); Bernd Jürgen Warneken, Schubart. Der unbürgerliche Bürger, Frankfurt a. M. 2009, S. 277 und S. 397 (dort Anm. 84); NA, Bd. 24, S. 185; Kurt Holnka datiert zwar die Vertonung korrekt mit dem Jahr 1789, gibt allerdings nur den ersten Brief Schubarts vom März 1789 als Quelle an und geht, ohne dies weiter zu belegen, davon aus, dass die Vertonung nie zustande kam (vgl. Schubart. Dichter und Musiker, Journalist und Rebell. Sein Leben, sein Werk, Stuttgart 1985, S. 305). In Eduard Engels Literaturgeschichte ist bereits das korrekte Jahr 1789 angegeben, ohne ein tatsächliches Entstehen der Vertonung anzunehmen (Eduard Engel, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart, 2 Bde., Wien und Leipzig 1913, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert, S. 481: »Besonders entzückt war Schubart von Schillers Lied an die Freude, das er 1789 zu vertonen versuchte«).
- 20 Christian Friedrich Daniel Schubart an seinen Sohn Ludwig Schubart, Brief vom 7. März 1789, in: Christian Friedrich Daniel Schubart. Briefwechsel, Bd. 2: 1778–1787 [recte: 1778–1791], hg. von Bernd Breitenbruch, S. 365 f. (Brief Nr. 441), sowie Bd. 3: Kommentar zum Briefwechsel, S. 256.
- 21 Christian Friedrich Daniel Schubart an seinen Sohn Ludwig Schubart, Brief vom 8. April 1789, in: ebd., Bd. 2: 1778–1787 [recte: 1778–1791], S. 369 f. (Brief Nr. 444).
- 22 Christian Friedrich Daniel Schubart. Briefe, hg. von Ursula Wertheim und Hans Böhm, Leipzig 1984; David Friedrich Strauß, Christian Friedrich Daniel Schubart's Leben in seinen Briefen, 2 Bde., Berlin 1849, Reprint: Königstein 1978.
- 23 Friedrich Schiller an Christian Gottfried Körner, Brief vom 19. Dezember 1787 (NA, Bd. 24, S. 185).

bart zugeschriebene Vertonung der Ode vor. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass Schiller in seinem in der Forschung oft zitierten, genannten Brief vom 19. Dezember 1787²⁴ genau diesen Druck in der Neuwieder *Freymaurer-Zeitung* meinte.

Zur Neuwieder *Freymaurer-Zeitung*

Dietrich Wilhelm Andreä (1749 Erfurt – 1813 ebd.), der in frühen Publikationen mehrfach als einziger der Herausgeber der *Freymaurer-Zeitung* namentlich genannt ist²⁵ und daher wohl maßgeblich als solcher wirkte, war seit Dezember 1785 Mitglied der Freimaurerloge »Caroline zu den drei Pfauen« in Neuwied, zudem bereits seit Mitte 1782 Illuminat.²⁶ Er wirkte ab 1785 in Neuwied als »Fürstl. Wiedischer Regierungsassessor« und »Aufseher des Archivs«, ab 1786 als »Lehrer am Philantropin« in Neuwied, ab 1792 dann als »privatisierender Gelehrter« in

24 Ebd.

25 Friedrich Albert Klebe, *Reise auf dem Rhein durch die teutschen Rheinländer, von Frankfurt bis zur Grenze der Batavischen Republick [sic], und durch die Französischen Departements des Donnersbergs, des Rheins und der Mosel und der Roer. Vom Julius bis Dezember 1800*, 2 Bde., Frankfurt 1801[–1802], Bd. 2, Frankfurt 1802, S. 252; Georg Franz Burkhard Kloss, *Annalen der Loge zur Einigkeit der Englischen Provincial-Loge, so wie der Provincial- und Directorial-Loge des eclecticischen Bundes zu Frankfurt am Main. 1742–1811. Eine Festgabe ausgetheilt bei der Säkularfeier der Loge zur Einigkeit am 27. Juni 1842, Frankfurt a. M. 1842*, S. 230. Weiterer Herausgeber war Anton Andreas Meyer (S. Johann Samuel Ersch, *Verzeichniss [sic] aller anonymischen Schriften in der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlands fortgesetzt aus dem dritten und vierten Nachtrage, Lemgo 1794*, S. 34), der einige Jahre später in anderer Sache brieflich mit Schiller in Kontakt stand (vgl. Anton Andreas [André] Meyer an Campe und Schiller, Brief vom 1. März 1793, NA, Bd. 38, S. 239). Meyer war in dieser Zeit Adjutant des Generals Custine und hatte in der Funktion den Auftrag, die Ehrenbürgerbriefe an Klopstock, Campe und Schiller zuzustellen (vgl. Siegrid Düll, *Begegnungen mit Schiller*, Hildesheim 2007, S. 16; zur Biografie von Meyer vgl. Wielands Briefwechsel, 18 Bde., Berlin 1963–2005, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin durch Siegfried Scheibe und Hans Werner Seiffert, Bd. 18, 2: Oktober 1809–Januar 1813; Anmerkungen, hg. von Klaus Gerlach und Uta Motschmann, Berlin 2005, S. 275). Außerdem gaben der reformierte Prediger Philipp Jacob Winz, der lutherische Geistliche Philipp Jacob Engel und der Wetzlarer Reichs-Kammergerichtsassessor Franz Dietrich von Dithfurth die Zeitung heraus (vgl. Karin Angelike, Louis-François Mettra. Ein französischer Zeitungsverleger in Köln (1770–1800), Köln, Weimar und Wien 2002, S. 89 sowie Arwid Liersch, *Die Freimaurerei in Neuwied in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur freimaurerischen Geschichte des Rheinlands*, Neuwied [1899], S. 73). Verlegt wurde die Zeitung vom illustren Louis-François Mettra (vgl. Karin Angelike, Louis-François Mettra, S. 88 und S. 92).

26 Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt, The Gotha Illuminati Research Base, www.projekte.uni-erfurt.de/illuminaten/Dietrich_Wilhelm_Andreä (18. 01. 2017).

Erfurt, ab 1798 als »Bauamtsaktuar« in Erfurt,²⁷ später ebendort als kaiserlich französischer Gouvernements-Sekretär.²⁸ Die Zeitung erschien in insgesamt 79 halbwochentlichen Ausgaben von 13. Dezember 1786 bis 15. Oktober 1787. In der Ausgabe Nr. 79 vom 15. Oktober 1787, der letzten Ausgabe, in welcher auch der Notendruck der Ode *An die Freude* erschien, wurde anonym mitgeteilt, dass sich die Zeitung auflöse und die Abonnenten statt der *Freymaurer-Zeitung* die seit 1786 in Neuwied erscheinende Zeitschrift *Politische Gespräche im Reich der Todten* erhalten würden.²⁹ Diese wurde vom streitbaren Publizisten Trenck von Tonder herausgegeben, einem Konkurrenten der Neuwieder *Freymaurer-Zeitung*, der nach deren Auflösung die Korrespondenten übernahm.³⁰

Zu den Drucken der Ode *An die Freude* und zu Körners Vertonung

Der Abdruck der Ode (nicht aber jener der Vertonung, der einige Monate später erfolgte, siehe unten) folgt genau der ersten Fassung aus der *Thalia* 1786.³¹ Dem Redakteur sei nicht bekannt, wo das Gedicht im Druck erschienen war, und der Verlag werde entschädigt, würde er der Redaktion bekannt:

Unwissend ob dieses schöne Lied, das uns ein Freund mittheilte, in einem Musenalmanach oder sonstwo steh't [sic], haben wir's hier abdrucken lassen, und hoffen, dass es uns unsere Leser danken werden. Die Freyheiten die sich der Dichter darin erlaubte, werden niemanden [sic], auch dem strengsten Orthodoxen nicht, anstös'ig seyn. – – – Sobald wir die Musik dazu erhalten können, so liefern wir sie unserm lieben Publikum nach, und entschädigen den Herrn Verleger dieses Gedichts, der sich allenfalls dazu finden mögte [sic], nach Kräften und Vermögen: wie's denn auch recht und billig ist.³²

27 Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, hg. von Georg Christoph Hamberger und Johann Georg Meusel, Bd. 9, Lemgo 1801, S. 26.

28 Forschungszentrum Gotha der Universität Erfurt, The Gotha Illuminati Research Base, www.projekte.uni-erfurt.de/illuminaten/Dietrich_Wilhelm_Andreae (18. 01. 2017).

29 Freymaurer-Zeitung Neuwied, [2. Jg.], 1787, S. 317.

30 Karin Angelike, Louis-François Mettra. Ein französischer Zeitungsverleger in Köln (1770–1800), S. 89f.

31 Thalia, hg. von Friedrich Schiller, H. 2, Leipzig 1786, S. 1–5.

32 Freymaurer-Zeitung, [2. Jg.], Neuwied 1787, S. 548.

Die Vertonung Christian Gottfried Körners³³ (als Lied mit Klavierbegleitung in strophischer Vertonung für eine Stimme und dreistimmigen Chor, in C-Dur, siehe Abbildung) ist in der *Freymaurer-Zeitung* fast exakt identisch zum Erstdruck in der *Thalia* wiedergegeben, allerdings mit kleinen Fehlern (besonders im Textanfang »Freunde schöner Götterfunken« statt »Freude schöner Götterfunken«). Im Begleittext wird irrtümlich mitgeteilt, man verdanke »dem Verfasser der deutschen Chronik, dem braven Schubart«³⁴ Text und Komposition. Wie es zu dieser doppelt falschen Zuschreibung an Schubart kam, ist ungewiss. Da aber die Vertonung Körners zu der Zeit als Einzeldruck auf verschiedenen fliegenden Blättern ohne Komponisten und Dichter-Angabe kursierte und kein einziger zeitgenössischer Druck die volle Angabe von Körners Name aufwies (selbst der von Schiller brieflich als Körners Vertonung verbürgte³⁵ Erstdruck in der *Thalia* 1786³⁶ war nur mit »K.« bezeichnet), war es dem Redakteur der *Freymaurer-Zeitung* kaum möglich, den wahren Verfasser der Vertonung zu kennen. Schubarts damals weithin bekannte Lebensumstände (seine zehnjährige Kerkerhaft ohne Strafprozess),³⁷ aber auch seine einst explizit in der *Deutschen Chronik* geäußerte Kritik an aristokratischer Willkürherrschaft, mögen diesen als Verfasser nahegelegt haben (man denke nur an »Männerstolz vor Königsthronen« oder »Rettung von Tyrannenketten«). Auch die von Schubart mehrfach in seinen Gedichten (so in *Die Forelle* und *Die Fürstengruft*), wengleich teils verdeckt erscheinende Kritik an den Herrschenden seiner Zeit mag den Autor der Zeitung in der Zuschreibung fehlgeleitet haben.

33 Georg Günther, Schiller-Vertonungen, Bd. 1: Verzeichnis der Drucke und Handschriften, S. 101–103, sowie Bd. 2: Verzeichnis der musikalischen Werke, S. 83 f.

34 Anon., [Begleittext zum beigefügten Notendruck der Vertonung der Ode »An die Freude« von Christian Gottfried Körner], in: *Freymaurer-Zeitung*, [2. Jg.], Neuwied 1787, S. 317.

35 Friedrich Schiller an Georg Joachim Göschen, Brief vom 29. November 1785 (NA, Bd. 24, S. 153).

36 *Thalia*, hg. von Friedrich Schiller, H. 2, Leipzig 1786, o. S. (dem Heft vorgebunden).

37 So berichtete Johann Nicolaus Forkel in der *Musikalisch-kritischen Bibliothek* schon im Jahr 1778 über Schubart, er sei im Jahr 1777 »wegen verschiedener unvorsichtiger Urtheile [...] auf Herzogl. Württembergisch. Befehl in Verhaft genommen« worden (irrtümlich wird darin auch berichtet, er sei nun wieder freigelassen worden, vgl. *Musikalisch-kritische Bibliothek*, 3 Bde., Gotha 1778 und 1779, hier Bd. 2, Gotha 1778, S. 393. Aber auch seine eigenen Publikationen machten sein Schicksal bekannt, wie die während der Haft veröffentlichte Gedichtsammlung *Christian Friedrich Daniel Schubarts sämtliche Gedichte* (2 Bde., Stuttgart 1785 und 1786), die in zahllosen genehmigten und ungenehmigten Nachdrucken erschienen.

Nicht zu geschwind.

An die Freude.

Freunde schöner Götterfunken; Tochter aus Elysium;
Wir betreten Feuertürme; Götterheiligtum.

Deine Zauber binden wieder, was der Mode Schwerdt theilt; Bettler werden Fürstenbrüder, wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor. Du Chor wird wie eine Hymne in wüßbüchlichem Takte gesungen. Stärke und Haltung des Tons hängt vom Accent ab, den der Inhalt des Textes bei jeder Strophe bestimmt.

Seyd umschlungen Millionen! diesen Kuß der ganzen Welt! Brüder, überm Sternen - zelt, muß ein lieber Vater wohnen, muß ein lieber Vater wohnen!

Abb. 1: [Christian Gottfried Körner], An die Freude, Lied für eine Singstimme und Chor mit Kl.-Begl., aus: Freymaurer-Zeitung, [2. Jg.], Neuwied 1787, S. 317 (dort irrig Christian Friedrich Daniel Schubart zugeschrieben).

Zur korrekten Datierung von Schubarts verschollener Vertonung (1789)

Leben und Werk von Christian Friedrich Daniel Schubart rückten in den letzten drei Jahrzehnten zunehmend in den Blick der Forschung³⁸ und Biografik.³⁹ Auch wurde sein kompositorisches Schaffen mittlerweile Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Noteneditionen,⁴⁰ wodurch erstmals eine umfassende Gesamtchau und Beurteilung auch seines kompositorischen Wirkens nach den Kriterien der modernen Wissenschaft möglich ist, welche den ersten, grundlegenden Studien des verdienstvollen Ulmer Gymnasiallehrers Ernst Holzer⁴¹ aufgrund der mangelhaften Quellenlage, aber auch seiner sehr subjektiven Perspektive⁴² noch verwehrt blieb. Auch Schubarts Briefwechsel ist erst seit Bernd Breitenbruchs hervorragender Gesamtausgabe, die im Jahr 2006 vorgelegt wurde, vollständig wissenschaftlich ediert.

Diese wissenschaftliche Briefausgabe insbesondere wurde in der bisherigen Fachliteratur, die sich monothematisch mit Schubarts musikalischem Wirken

- 38 Vgl. bes. Christian Friedrich Schubart. *Das Werk*, hg. von Barbara Potthast, Heidelberg 2016; Hartmut Schick, *Schubart und seine Lieder*.
- 39 Vgl. bes. Bernd Jürgen Warneken, *Schubart. Der unbürgerliche Bürger*, Frankfurt 2009; Fritz Streitberger, *Der Freiheit eine Gasse. Die Lebensgeschichte des Christian Friedrich Daniel Schubart*, Bietigheim 2001; Kurt Honolka, *Schubart. Dichter und Musiker, Journalist und Rebell. Sein Leben, sein Werk*, Stuttgart 1985; Hans Joachim Krämer, *Schubart und Ludwigsburg*, in: *Ludwigsburger Geschichtsblätter* 33/1981, S. 25–40.
- 40 Christian Friedrich Daniel Schubart, *An die Tonkunst (1782)*, Sopran u. Kl., hg. von Margrit Öhm, Stuttgart 2017; ders., *Die Macht der Tonkunst (1783/1786)*, Sopran u. Kl., hg. von Margrit Öhm, Stuttgart 2017 (in Vorbereitung); ders., *Ausgewählte Vokalwerke für eine Singstimme und Klavier. Für den praktischen Gebrauch nach den Erstdrucken bearb. und hg. von Margrit Öhm*, Stuttgart 2016; ders., *Kleine Clavierstücke, Kl. 2hd.*, hg. von Margrit Öhm, Stuttgart 2012; ders., *Treize Variations pour le Clavecin ou Piano-forte B-Dur, Kl. 2hd.*, hg. von Margrit Öhm, Stuttgart 2010; ders., *Für vier Hände C-Dur, Kl. 4hd.*, hg. von Margrit Öhm, Stuttgart 2009; ders., *Sonata II C-Dur, Kl. 2hd.*, hg. von Margrit Öhm, Stuttgart 2006; ders., *Ausgewählte Lieder*, hg. von Hartmut Schick, München 2005; ders., *Sämtliche Lieder*, hg. von Hartmut Schick, München 2000.
- 41 Ernst Holzer, *Schubart als Musiker*, Stuttgart 1905.
- 42 Holzers Urteil über die Musik der Früh- und Hochklassik, das er auch auf viele Kompositionen Schubarts anwandte, ist – trotz seines bewundernswerten Engagements für die Erforschung von Schubarts Biografie und Werk – noch von der Romantik und der Beethovenverehrung geprägt und generell abwertend: »Die Sonaten [Schubarts] zu analysieren, würde für uns nicht lohnen, denen schon manche Sonaten von Haydn und Mozart durch Beethoven altmodisch und kaum mehr genießbar erscheinen wollen.« (Ernst Holzer, *Schubart als Musiker*, S. 37).

befasste (siehe oben), aber auch in der Schiller-Forschung,⁴³ noch nicht konsequent ausgewertet. So sind in der Gesamtausgabe zwei Briefe Schubarts aus dem Jahr 1789⁴⁴ wiedergegeben, in denen er zunächst (am 7. März 1789) seinem Sohn gegenüber erwähnt, Schillers *An die Freude* bald vertonen zu wollen (»Schillers Freudenlied will ich sogleich in Musik setzen u. dir warm zuschicken«), und dann (am 8. April 1789), dass er seinem Sohn das Lied »nach Ostern« senden werde (»Schillers Freudengesang sollst Du gleich nach Ostern von mir erhalten. Gott gebe, daß wir ihn bald miteinander singen können!«) – was aufgrund der Formulierung, die Ode vertonen zu *wollen*, keine frühere, weitere Vertonung Schubarts erlaubt, einen *tempus post quem* für die mögliche Entstehung von Schubarts Vertonung setzend. Bisher war in der neueren Forschung die Entstehung von Schubarts erster Vertonung (es war zusätzlich eine spätere Vertonung vermutet worden)⁴⁵ jedoch irrtümlich auf das Jahr 1787 angenommen worden⁴⁶ aufgrund des verwirrenden, zumindest dem ersten Brief Schubarts widersprechenden Faktums, dass Schiller bereits 1787 im o. g. Brief an Körner eine Vertonung der Ode von Schubart erwähnt, die er für Körner abschreiben lassen könne.⁴⁷

Schubarts Vertonung selbst ist nicht mehr nachweisbar. Ernst Holzer nahm im Jahr 1904 kurzzeitig an,⁴⁸ in der Sammlung von Wilhelm Jacob Schweiker⁴⁹ in Augsburg auf die Vertonung gestoßen zu sein (»das Lied an die Freude in Schubarts Komposition hat sich gefunden«⁵⁰) und kündigte an, alle Ergebnisse in seiner abschließenden Studie zu Schubart als Musiker in den Heften »für würt-

43 So wird, allein basierend auf Schillers Brief an Körner vom 19. Dezember 1787, die sonst nicht weiter belegte Entstehung von Schubarts Vertonung für spätestens das Jahr 1787 angenommen (NA, Bd. 24, S. 185).

44 Christian Friedrich Daniel Schubart an seinen Sohn Ludwig Schubart, Brief vom 7. März 1789, in: Christian Friedrich Daniel Schubart. Briefwechsel, hg. von Bernd Breitenbruch, Bd. 2: 1778–1787 [recte: 1778–1791], S. 365f. (Brief Nr. 441), sowie Bd. 3: Kommentar zum Briefwechsel, S. 256. Der Brief vom 8. April 1789 fehlte in früheren Briefausgaben, vgl. Christian Friedrich Daniel Schubart. Briefe, hg. von Ursula Wertheim und Hans Böhm, Leipzig 1984; David Friedrich Strauß, Christian Friedrich Daniel Schubart's Leben in seinen Briefen, 2 Bde., Berlin 1849, Reprint: Königstein 1978.

45 Vgl. Hartmut Schick, Schubart und seine Lieder, S. XXVII.

46 Vgl. ebd.; vgl. auch Bernd Jürgen Warneken, Schubart. Der unbürgerliche Bürger, S. 277 und 397 (dort Anm. 84); NA, Bd. 24, S. 185.

47 Friedrich Schiller an Christian Gottfried Körner, Brief vom 19. Dezember 1787 (NA, Bd. 24, S. 185).

48 Ernst Holzer, Ein Schubart-Fund, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung München, Nr. 140, 21. Juni 1904, S. 513–516, hier S. 513 (von Bernd Breitenbruch wird irrig der Erscheinungsort Berlin vermutet, vgl. Christian Friedrich Daniel Schubart. Briefwechsel, Bd. 3: Anmerkungen, S. 256).

49 Bei Holzer irrig als »Jakob Schweicker«, vgl. Ernst Holzer, Ein Schubart-Fund, S. 513.

50 Ebd.

tembergische Landesgeschichte« (gemeint sind die *Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte* der Kommission für Landesgeschichte) vorzustellen. Er revidierte aber seine Meinung über die Existenz der Vertonung, wohl da die vermutete Vertonung der eingehenden Prüfung nicht standgehalten hatte, und nennt in der angekündigten nachfolgenden Publikation, der abschließenden Arbeit seiner jahrelangen Forschungen, *Schubart als Musiker*⁵¹ die Vertonung wieder unter den verschollenen Werken. Schweikers, von Holzer 1904 erwähnte Sammlung bildet im Übrigen heute den Kern der Schubart-Sammlung der Stadt Aalen. Eine Vertonung der Ode *An die Freude* aus Schweikers Provenienz ist dort nicht vorhanden, allein die Kopie eines Druckes von Johann Friedrich Christmanns Vertonung, dessen Original sich in der Württembergischen Landesbibliothek befindet (ein weiterer Druck befindet sich im DLA Marbach).⁵²

Auch unter den erhaltenen anonymen Vertonungen von *An die Freude* findet sich keine Komposition, die mit hinreichender Wahrscheinlichkeit Schubart zugeschrieben werden könnte: als einzige hätte die im neunzehnten Jahrhundert volkstümlich gewordene, später von Ferdinand Hummel, Ludwig Erk u. a.⁵³ bearbeitete anonyme Vertonung⁵⁴ des Gedichtes einige stilistische Gemeinsamkeiten⁵⁵ zu Schubarts Liedern. Allein hätte der Dichter-Musiker Schubart den Trochäus der Ode wohl kaum ignoriert, wie dies aber in der anonymen Vertonung der Fall ist, die auftaktig beginnt und beispielsweise nicht das Wort »Freude«, sondern »schöner« betont und metrische Betonungen statt auf der ersten Silbe von »Götter-« auf jener des Wortteils »funken« aufweist.

- 51 Ernst Holzer, *Schubart als Musiker*, S. 146. Dort ist der Eintrag »Lied an die Freude« eingeklammert und somit als verschollen gekennzeichnet, wie es Holzer einleitend bemerkt (vgl. ebd. S. 143).
- 52 Christmanns Vertonung von *An die Freude* ist enthalten in seiner Sammlung *Oden und Lieder*, Leipzig [um 1800], S. 6 f. RISM A I/C 2096 (DLA Marbach: Inv.-Nr. 13790).
- 53 Georg Günther, *Schiller-Vertonungen*, Bd. 2, S. 9 f.
- 54 Ebd. Der früheste bekannte Druck ist enthalten in: *Vierzehn Compositionen zu Schillers ODE AN DIE FREUDE*, Hamburg [um 1800], S. 3 und 15 (letztere stellt eine Bearbeitung derselben Vertonung dar). RISM B II / S.143 (DLA Marbach, Inv.-Nr. 2859).
- 55 Neben dem allgemein volksliedhaft schlichten Satz besonders der steigende, absteigende *unisono*-Abschnitt in den TT. 22–25, der ähnlich auch in den TT. 9–10 in Schubarts *Erstes Caplied (Abschiedslied)* erscheint, sowie zwei zur Oberstimme dissonante Wechselnotenfiguren im Intervall der kleinen Sekunde in der Unterstimme (T. 19 und 21), die besonders in Schubarts Werken für Tasteninstrumente häufig sind, wie etwa in Var. 5, T. 11, der *Treize Variations*, Speyer 1788, oder im Allegro, T. 62 und 66, der *Sonata II C-Dur*, Winterthur [1782].

Darauf, dass Schubart tatsächlich eine Vertonung schuf und es nicht nur bei seinem im Jahr 1789 brieflich dokumentierten Plan⁵⁶ blieb, deutet besonders der zweite, bereits erwähnte Brief Schubarts vom 8. April 1789. Schubart hatte also den festen Vorsatz zur Vertonung, sehr wahrscheinlich war sie zu dem Zeitpunkt sogar schon in Arbeit und nahe der Vollendung oder harrte bereits der Abschrift. Schubarts persönliche Motivation, eine Vertonung vorzunehmen, war in jedem Falle hoch: War er doch mit Schiller persönlich bekannt, der ihn einst in der Haft auf dem Hohenasperg besucht hatte,⁵⁷ und hatte doch Friedrich Schiller sein Drama *Die Räuber* inspiriert von Schubarts *Zur Geschichte des menschlichen Herzens* (1775) geschaffen.⁵⁸ Auch die soziale Komponente des Gedichtinhaltes wird Schubart begrüßt haben, die aristokratiekritischen Töne mussten Schubart zudem an sein Schicksal gemahnen, wenngleich die eudaimonistische Botschaft der Hymne nicht mehr die Haltung des erschöpften und körperlich kranken Mannes⁵⁹ treffen mochte.

Schubarts tiefe Verehrung für Schillers Werke und Person spricht deutlich auch aus seinem Gedicht *An Schiller* (1782);⁶⁰ Schubart verfasste es während der Zeit seiner Kerkerhaft, kurz nach Schillers Besuch 1781,⁶¹ Schillers Werke im Sinne der *λυρική* als Gesang preisend:

Sah' nicht des eisernen Gitters Schatten,
Den die Sonne malt
Auf meines Kerkers Boden!

Hörte nicht Fesselgeklirr am wunden Arm.
Denn du sangst!
Schiller, du sangst!

56 Christian Friedrich Daniel Schubart aus Stuttgart an seinen Sohn Ludwig Albrecht Schubart in Nürnberg, Brief vom 7. März 1789, in: Christian Friedrich Daniel Schubart. Briefwechsel, hg. von Bernd Breitenbruch, Bd. 2: 1778–1787 [recte: 1778–1791], S. 365 f. (Brief Nr. 441), hier S. 366.

57 Friedrich Wilhelm von Hoven, Biographie des Doctor Friedrich Wilhelm von Hoven [...]. Von ihm selbst geschrieben und wenige Tage vor seinem Tode noch beendigt, hg. von Dr. [Andreas] Merkel, Nürnberg 1840, S. 116.

58 Bernd Jürgen Warneken, Schubart. Der unbürgerliche Bürger, S. 42–49.

59 Ebd., S. 336.

60 Ebd., S. 302.

61 Friedrich Wilhelm von Hoven, Biographie des Doctor Friedrich Wilhelm von Hoven, S. 116.

Deiner Lieder Feuerstrom
Stürzte tönend nieder vor mir;
 Und ich horchte seinem Woogensturze;
 Hoch empor stieg meine Seele
 Mit dem Funkengestäube
 Seiner Fluth.

Da trat vor mich ein Bothe des Himmels; –
 Lächelte mir sanft und sprach:
 ›Ein Bothe des Himmels bin ich
 Und bringe deinem trauten *Schiller*,
 Den du so heiß und brüderlich liebst,
 An dessen Feuerbusen du jüngst lagst,
 Und lange dran weintest, –
 Ja deinem trauten Schiller bring' ich
Gottes *Gruß* [...].⁶²

62 Auszugsweise zitiert nach: Christian Friedrich Daniel Schubarts sämtliche Gedichte. Von ihm selbst herausgegeben, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1787, Bd. 2, S. 65 f.